

(der Cäsarmörder) zu Lebzeiten des Tyrannen (Caesar) eher ein Wort riskieren konnte als nun, da er tot ist. Er ertrug mich ja mit einer kaum begreiflichen Gelassenheit (*ille enim nescio quo pacto ferebat me quidem mirabiliter*).“ (ad Att. 14,17,6) Kasten übersetzt den letzten Satz so: „Sonderbarerweise hatte er ja gerade für mich eine Schwäche.“ Auch dies ist ein gutes Beispiel für eine unterschiedliche Übersetzungsinterpretation.

Diese Briefstellen zwischen Caesars Aufstieg und Tod zeigen die schwierigen und widersprüchlichen Beziehungen zwischen Cicero und Caesar, und das Büchlein entlässt uns mit einem geschärften Blick für diese beiden Persönlichkeiten, die Politik und Literatur ihrer Zeit wesentlich beeinflusst haben und als umstrittene Figuren beispielhaft stehen für die Geschichte der untergehenden römischen Republik.

GODEHARD LINDGENS, Berlin

*M. Valerius Martialis. Epigramme. Ausgew., eingel. u. komm. v. Uwe Walter. Paderborn (usw.): Schöningh 1996 (UTB. 1954). 306 S. 32,80 DM (ISBN 3-506-99491-3).*

Martial ist ein Autor, der sich im Schulunterricht in mannigfaltiger Weise einsetzen lässt. Der einzige Kommentar zum gesamten Werk ist bisher derjenige von Friedländer, der zudem das Literarische völlig ausspart. Neuere, lediglich fremdsprachliche umfassen nur einzelne Bücher. Um so willkommener muss der vorliegende Band sein, der keine wissenschaftlichen Ambitionen im eigentlichen Sinne hat, sondern der als Lesehilfe mit recht umfangreichen Erläuterungen benutzt werden will, etwa, wie der Herausgeber, selbst Lehrer, sagt, in der Tradition des Lehrerkommentars. Auch er umfasst begreiflicherweise nicht alle rund 1500 Epigramme, sondern 88, wobei die in der Schulausgabe von Freya Stephan-Kühn (ebenefalls bei Schöningh) enthaltenen Epigramme besonders berücksichtigt sind.

Auf jedes Epigramm folgt zunächst eine zusammenfassende Interpretation, die auch grundlegende Informationen zum Gesamtverständnis enthalten kann. Die darauf folgenden Einzelerläuterungen gehen auf sprachlich-stilistische und - recht häufig - auf kompositorische Fragen und - ebenso häufig - auf solche der Epigrammtechnik

ein und bieten die notwendigen Sachinformationen, wobei vielfach auf verbreitete Standardwerke wie Weebers Lexikon zum „Alltag im Alten Rom“ verwiesen wird. Ein besonders schlagend paralleles Epigramm der Anthologia Graeca, das dann auch mit Schülern besprochen werden kann, erscheint Walter dabei wichtiger als alle, sagen wir, zehn vielleicht ähnlichen; das gleiche gilt für weitere topische Gedanken und literarische Motive. So erscheint all das versammelt, was erforderlich ist, um ein Epigramm mit den Schülern gründlich zu besprechen, und das in einer Form, bei der nicht erst herauspräpariert werden muss, was tatsächlich für den Unterricht von Interesse ist.

Eines unterscheidet allerdings Walters Kommentar von anderen: der Versuch, Martial „zu aktualisieren, d. h. zu ent-kontextualisieren und mit eigenem Sinn aufzuladen“ (S.32). Das klingt ziemlich furchterregend, meint aber lediglich, dass für Gegenstände oder Verhaltensweisen moderne Parallelen gesucht werden, die ebenso wirken. Das kann gutgehen, wie wenn in 3,63 die Wachstäfelchen, die Cotilus ständig geliefert werden und die er selbst auf die Reise gibt, mit dem Handy verglichen werden, mit dem wichtigtuere Zeitgenossen herumfuchteln, und Schülern wird das sofort eingehen. Wenn derselbe Cotilus aber auch als „echt cooler Typ“ bezeichnet wird, als „neuer Typ Mann“, der „stets modern gestylt, mit Ohrring, Zopf und sensiblem Blick das Titelblatt jedes Zeitgeistmagazins schmücken könnte“, ist daran vieles nicht richtig: der „neue Mann“ (der schon ziemlich angestaubt ist) strebt auch ein neues Verhältnis zwischen den Geschlechtern an, was Cotilus nicht tut, und mit Sicherheit ist er kein cooler Typ. Es stimmt also weder die Parallele zur Antike noch ist die Schilderung der Gegenwart in sich konsistent. Es sei aber deutlich gesagt: einmal ist sich Walter der Problematik selbst bewusst, wie er mehrmals beweist, und zum zweiten wird sein Kommentar nicht von solchen Aktualisierungen geprägt. Manche Anregung wird man zweifellos finden.

Sechs Appendices folgen dem Kommentar. Unter ihnen fand ich besonders interessant erstens denjenigen über „Sprache und Wirklichkeit bei

Martial“: Martial habe, da er nicht an Gattungskonventionen gebunden war, aus dem von Rhetoren und Dichtern vorgeformten Formulierungsapparat ausbrechen können und daher viel mehr Wirklichkeit eingefangen; zweitens den über das „Klientelwesen in der Kaiserzeit“ und drittens den über „Martial in der Schule“, der aus Walters schriftlicher Arbeit zum zweiten Staatsexamen hervorgegangen ist.

Dies Buch ist eben das, was es sein will: es liefert, was zum Verständnis der einzelnen Epigramme erforderlich ist, nicht weniger, aber auch nicht mehr, und es macht aufmerksam auf vielerlei zur Epigrammtechnik und zur rhetorischen Gestaltung. Als solches gehört es zur unentbehrlichen Ausstattung des Lehrers, der über Martial unterrichtet.

HANSJÖRG WÖLKE

*Reclams Geschichte der antiken Kunst. Hrsg. v. John Boardman. Stuttgart: Reclam 1997. 411 S., 148,00 DM (ISBN 3-15-010432-7).*

Der vor kurzem erschienene, mit der wohl höchstmöglichen Zahl von 402 ein- und mehrfarbigen Abbildungen und 3 Karten opulent ausgestattete Band ist die Übersetzung des Standardwerks „The Oxford History of Classical Art“ (Oxford University Press 1993). Er gliedert sich in sieben Abschnitte: Einleitung (John Boardman); vor-klassisches Griechenland (Alan Johnston); die klassische Epoche (John Boardman); die hellenistische Epoche (R. R. R. Smith); Rom - Republik und frühe Kaiserzeit (J. Huskinson); die Verbreitung der griechischen und römischen Kunst (John Boardman). Der Anhang enthält knappe Literaturhinweise, die für die deutsche Ausgabe bis 1994/95 ergänzt wurden, ein Verzeichnis der Abbildungen und ein sorgfältig gearbeitetes Register. Es gibt bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Verfasser keine Überschneidungen, was auf eine sorgfältige redaktionelle Arbeit schließen lässt, und die fünf Übersetzer gehen sachkundig ans Werk.

Von wenigen notwendigen Hinweisen abgesehen bleiben unberücksichtigt: die bronzezeitliche Kunst, die Minoer auf Kreta, die mykenische Kunst, die vorrömische italische Kunst und auch die etruskische Kunst. Trotzdem deckt der Band

alle Aspekte der griechischen und römischen Kunst über einen Zeitraum von 1200 Jahren, vom 7. Jh. v. Chr. bis zur Spätantike ab und macht in der Architektur, Malerei (vor allem auf Vasen), Plastik, im Kunsthandwerk und bei den Münzen die Entwicklung der einzelnen Gattungen deutlich, zeigt die Möglichkeiten auf, die die jeweiligen Materialien bieten, und verweist auf die Unterschiedlichkeit der Zwecke und Ziele beim Gebrauch. Die Qualität der Abbildungen ist vorzüglich, ihre Auswahl muss zwangsläufig individuell ausfallen, aber sie beweist, dass wir es mit Fachleuten zu tun haben: schließlich liegen von Boardman bereits die „Griechische Plastik“ (Die archaische Zeit, 1981, Die klassische Zeit 1987), „Schwarzfigurige Vasen aus Athen“ (1977) und „Rotfigurige Vasen aus Athen“ (Die archaische Zeit, 1981; Die klassische Zeit, 1991), alle im Verlag Ph. von Zabern erschienen und von mir hier besprochen, vor, die in erschöpfender Fülle das Material vor uns ausbreiten.

Bei den einzelnen Abschnitten folgt auf eine zusammenfassende Gesamtdarstellung (knapp, 8-10 Seiten umfassend) eine sorgfältige Bildbeschreibung und -interpretation, bei der z. B die Entwicklung der Gesichtszüge vom 8. zum 6. Jh. in nebeneinander liegenden Abbildungen oder die - heutzutage vom Computer mühelos ermöglichte - Darstellung von Wohnbauten (einerseits komfortabel, andererseits räumlich beengt zwischen Nachbarbauten und Straßenraster eingeklemmt) von besonderer Anschaulichkeit sind. Über die unterschiedlichen Techniken der Vasenmalerei, über Werkstätten, Maler und Töpfer möchte man mehr wissen, als die Bilderklärungen hergeben, aber das ist ein Problem des zur Verfügung stehenden Platzes. Vor allem fehlt es an der Erklärung der Fachausdrücke: wer nicht die Seite 130 mit der genauen Benennung der Architekturteile findet oder noch im Kopf hat, sucht vergebens (auch im Register) nach Aufklärung über Begriffe wie Sima oder Kanneluren.

Entstanden ist nicht ein Textband mit Abbildungen oder ein Bildband mit Texten, davon gibt es genug, sondern ich glaube, es ist gelungen, den Leser zu genauer Betrachtung und zum Nachdenken darüber anzuregen, welche Funktion im Leben und in der damaligen Gesellschaft der Kunst